

Wettbewerb Haus "Samen-Mauser", Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **51 (1964)**

Heft 3: **Arbeitstagung des Schweizerischen Werkbundes**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-39664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

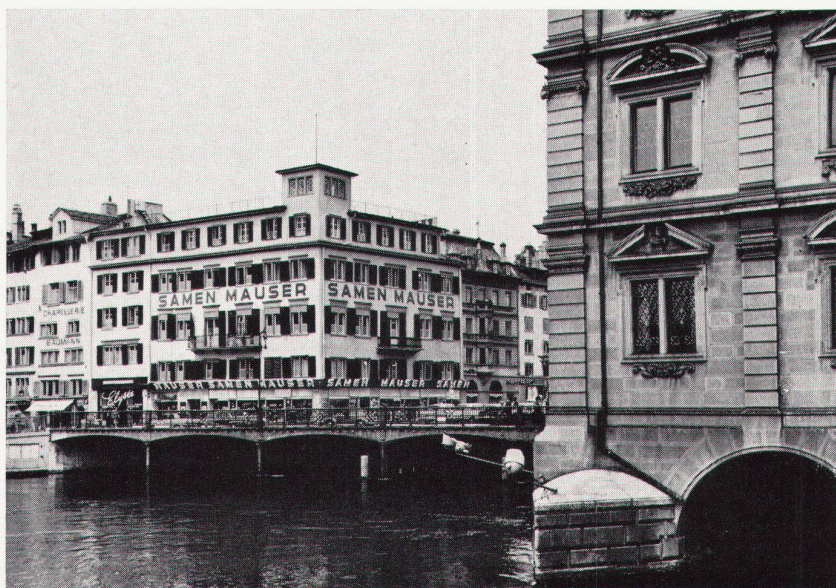
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wettbewerb Haus «Samen-Mausier», Zürich



Die Diskussion über die Möglichkeit moderner Bauten in der Altstadt wurde bisher von zwei – sich zudem gegenseitig aufhebenden – Schlagworten beherrscht: «Das gute Neue paßt zum guten Alten» und «Nur intakte Altstadtpartien sind erhaltenswert». In der richtigen Erkenntnis, daß brauchbare Antworten aus dem Experiment entstehen müssen und daß sich der verlorengegangene Takt, mit welchem eine Stadt erneuert werden muß, nur am Objekt regenerieren kann, schrieb die Stadt Zürich den Wettbewerb «Samen-Mausier» aus – zum Anlaß des fünfzigjährigen SWB-Jubiläums und als Geburtstagsgeschenk an diesen.

Der Gegenstand des Wettbewerbs, das Haus «Samen-Mausier», ein aus mehreren mittelalterlichen Häusern zusammengewachsener, heute scheinbar einheitlicher Bau hinter schmuckloser Biedermeierfassade, ist historisch bedeutsam als das einstige Gasthaus «Zum roten Schwert» und stadt-baukünstlerisch wegen seiner Lage an der Rathausbrücke. Gerade die Ambivalenz dieser Lage – «bescheidenes Eckteil der anonymen Altstadt an der Schipfe» oder «würdiges Gegenüber von Rathaus und Fraumünster» – führte zu der weitgespannten Vielfalt der eingereichten Entwürfe.

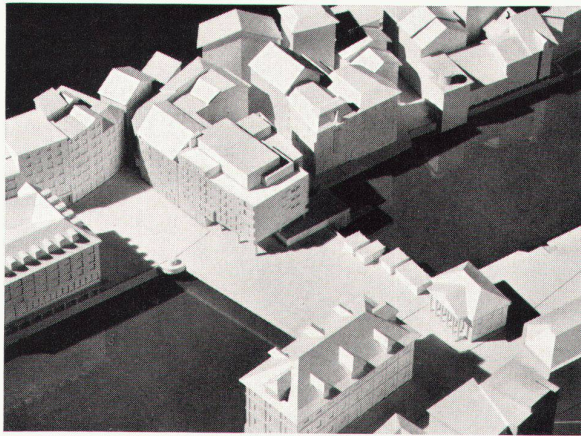
1
Rathausbrücke und Samen-Mausier
Pont Rathausbrücke et immeuble Samen-Mausier
Town Hall Bridge and Mauser's seed shop

2
Samen-Mausier und Polizeiposten
Immeuble Samen-Mausier et ancien corps de garde
Mauser's and police station

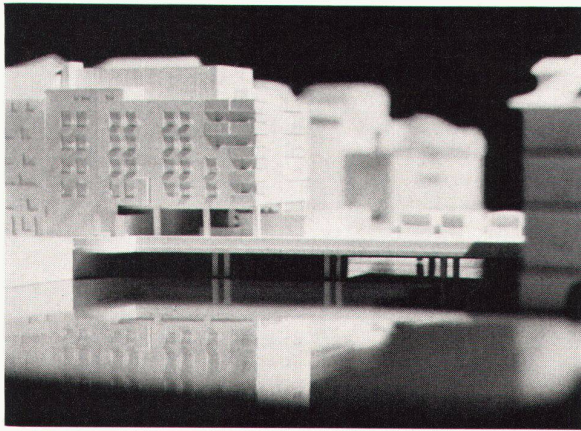
3
Rathaus und Samen-Mausier
Immeuble Samen-Mausier et Hôtel de Ville
Town Hall and Mauser's

4
Situationsplan mit Erdgeschoßgrundriß des erstprämierten Projektes
Situation avec plan du rez-de-chaussée du projet ayant reçu le premier prix
Site plan with groundfloor plan of project awarded first price

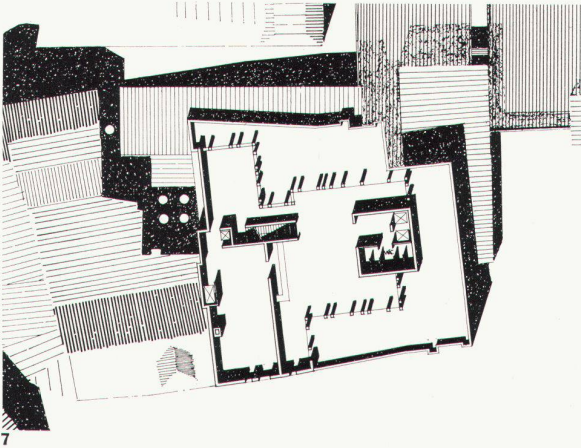




5



6



5, 6
Blick von Südosten auf das Modell
La maquette vue du sud-est
View from the southeast onto the model

7
Grundriß Erdgeschoß
Plan du rez-de-chaussée
Ground floor plan

Erster Preis: Projekt Guhl+Lechner+Philipp, Architekten SIA, Zürich

Während der Vorarbeit zum Projekt Samen-Mausser haben wir ein paar grundsätzlich verschiedene Möglichkeiten in Betracht gezogen. Zwei dieser Grundtypen finden wir nun in den Projekten von Keller & Moser und Moser & Schilling überraschend vollständig realisiert. Die Addition von turmartigen Elementen, wie sie Keller & Moser vorschlugen, schien uns mit der Umgebung der Schippe besonders gut zu harmonisieren. Wir haben diese Möglichkeit aber deshalb nicht weiterverfolgt, weil die Vertikalgliederung Schwierigkeiten für die Organisation des Hotel Garni brachte. Außerdem schien es uns wünschenswert, die Fassade Mauer am Weinplatz wenigstens ein Stück weit in der flächig-kulissenartigen Sprache der Umgebung fortzusetzen, damit dieser Platz trotz der beziehungslosen Masse des «Storchen» noch einen Zusammenhang bewahrte. Daraufhin versuchten wir, die formale Substanz des Altbaues, von seinen unmittelbaren Nachbarn abstrahiert, zu erfassen, und gelangten in die Nähe des klaren axialen Vorschlages von Moser & Schilling. Die Dreiecksbeziehung Rathaus-«Storchen»-Mausser, die damit entsteht, schien uns aber die Dominanz des Rathauses zu beeinträchtigen, und auch hier konnten wir mit dem körperhaften Prinzip den Anschluß an die kulissenartigen Nachbarbauten am Weinplatz nicht so nahtlos bewerkstelligen, wie er uns nötig dünkt. Am heutigen Altbau ist dieser Übergang geradezu vorbildlich gelöst: zwischen Hauptkörper und Nachbarn ist eine schmale Fassadenachse vermittelnd eingeschoben.

Wir suchten also nach einer Art Januskopf: Der Bau sollte am Weinplatz kulissenhaft-flächig, auf der Schipfeseite dagegen, wie die nähere Schippe selbst, plastisch-additiv erscheinen. Nun ist Architektur keine exakte Wissenschaft; aber die Frage, wie sich etwas derartig Schizoides rechtfertigen ließe, stellt sich hier doch. Sie führt vielleicht zum Ursprung der neuen architektonischen Liebhaberei «Altstadt» und zum einordnenden Bauen überhaupt. Die jüngeren Architekten, in der Schweiz und andernorts, arbeiten immer häufiger in einer Richtung, die sich am besten mit dem Wölflinschen Begriff des Barocken, der intuitiven Formfindung, der Formverunklärung sogar, umschreiben läßt. Das Wort «Romantik» besagt in diesem Zusammenhang wenig. Wir sehen uns gelegentlich im Gegensatz zum Ideal des reinen Ausdrucks der Funktion und der technischen Gegebenheiten. Man dürfte annehmen, wir hätten, von politischer Unstabilität und philosophischem Relativismus beeinflusst, den Glauben an absolute Richtlinien verloren und folgten nur noch dem individuellen Gestaltungswillen. Merkwürdig und für uns selber neu ist aber die Tatsache, daß wir unter die Vielfalt der Möglichkeiten eines solchen architektonischen Relativismus oder Psychofunktionalismus sogar die klassischste Form der Gegenwart einbeziehen: den Glaskristall. Sicher würden wir unter eine Gruppe von Bauten Mies van der Rohes nichts anderes stellen wollen als einen wenigstens verwandten Stahl-Glas-Bau. Wir würden also je nach Gegebenheit unklassisch-barock («romantisch») oder klassisch denken: Gemeinschaftswille neben dem Drang zur schöpferischen Eigenmanifestation. Ist es ein Zufall, daß unsere Generation das Bauen in der Altstadt als besondere architektonische Kategorie entdeckt hat?

Bleibe nun noch zu folgern, was geschehen soll, wenn einmal alle alten Bauten in solchem Geiste ersetzt würden. Darf eine Pseudoaltstadt entstehen? Wir glauben, daß das Erlebnis des Straßenraumes, wie es die Altstadt vermittelt, mit dem Reiz des Zufälligen nützlicher Kontrast bleibt zur rationalen Siedlungsplanung unserer Zeit. Neubauten in der Altstadt haben vor allem dieser Bedingung zu genügen. Sie sollten ehrlicherweise Nachschöpfung der alten Formsubstanz mit neuen Mitteln sein. Wir sehen keine Notwendigkeit, in einer Altstadt Bauen im traditionell modernen Sinne zu dokumentieren. G + L + Ph

Zweiter Preis: Projekt Rolf Keller & Lorenz Moser, Architekten SIA, Zürich

Auf der Suche nach dem Echten

Wohl in allen neuen Vorstädten und Ferienorten findet man heute jene imitierten, verheimatlichten Cabanes, Grotti, Bodegas und Walliser Kannen – hier aber, wo die echte alte Substanz noch da ist, hier soll sie unter die Spitzhacke? Ist es da nicht gegeben, das einst berühmteste Zürcher Hotel, am Übergang der alten Reichsstraße über die Limmat, zu bewahren?

«Man nehme»

Ob Restauration, Umbau oder Neubau, jedem stellt sich die Frage: Wie? Nach welchem Bilde (der Altstadt)? Ist es richtig, irgendein Genre zu nehmen? Zum Beispiel Mies, Aalto, Kahn oder Corbusier – so wie man im vergangenen Jahrhundert Gotik oder Renaissance vom Bügel nahm? Nun, wie man auch immer an die Lösung herangehen mag, sollte sie doch wohl am sinnvollsten von der Zürcher Tradition ausgehen.

Verbiedert, verbrämt und verbravt

Für unsern heutigen Geschmack ist die Altstadt seit einigen Jahrzehnten verbiedert und gezähmt worden. Sie hat in großen Teilen jene herbe, kernige Kraft des Mittelalters verloren. Von all diesem Unechten und auf weite Strecken Banalen müßte man sie reinigen. Jedenfalls muß man es im Geiste, bevor man daran geht, sie zu verändern.

Kubistisches Mittelalter

Der Kubismus der zwanziger Jahre brachte uns nach eher düsteren Jahrzehnten wieder die reine Form in der Architektur. Unseren Gesichtspunkten kommt deshalb jene des Mittelalters sehr nahe:

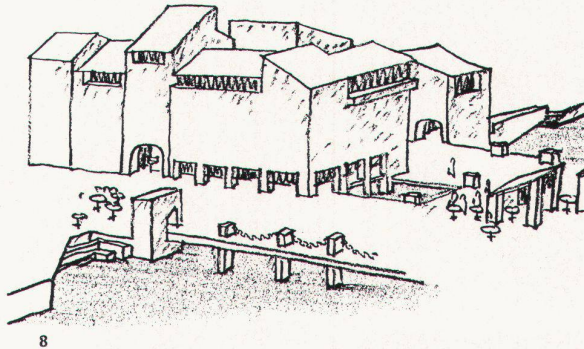
Ausgesprochen kubische Formen, betont muraler Charakter, Dächer als dünne Haut in den Kubus, in die helleren Mauern gelegt, die, zu einer weichen Schale geformt, Schutz gegen die kribblige Umwelt bieten. – Uns scheint diese geistige Verwandtschaft der Angelpunkt für ein Bauen in einem der Anlage nach mittelalterlichen Stadtteil. Der Sprung von diesem Kubismus über den anderer mittelalterlicher Städte zu jenem des modernen Bauens (Corbusier und alle andern) sollte nun dem Leser nicht schwerfallen. (Thema: Der Kubismus weht, wo er will.)

Theatralisch?

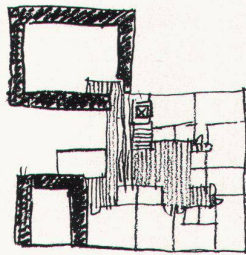
Durch eine biedermeierliche Optik gesehen oder gemessen am Bild der heutigen Altstadt, mag dieses hier beschriebene mittelalterliche Stadtbild «dramatisch, übersteigert, ja theatralisch» erscheinen, besonders auch, wenn man an die von Wohn- und andern prismatischen Türmen überragten Gassen und Platzräume denkt. Gleich mag es aber auch jenen gehen, die von den frostigen und zusehends schaler gewordenen modernen Bauformen noch nicht übersättigt sind. In gleichem Sinn wäre hier zu entgegnen: freiragende Mauern (vergleiche zum Beispiel auch Treppengiebel) haben eben etwas Theatralisches, indem sie geradezu den Auftritt des Menschen erwarten.

Zum Projekt selbst wäre schließlich zu sagen, daß es ein Umbau ist unter Einbeziehung der beiden alten Geschlechtertürme für kleine ein- und zweigeschossige Appartements, mit den öffentlichen Räumen unter den plastisch offenen Dächern, und daß die Verfasser glauben, das Gegenwärtigbleiben der alten Substanz (Rousseau, Fichte usw. stiegen hier ab) bewerte das kleine Hotel wesentlich höher, als es ein Neubau täte.

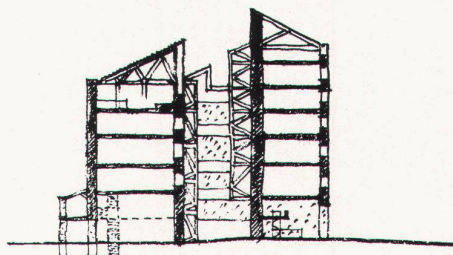
Rolf Keller



8



9

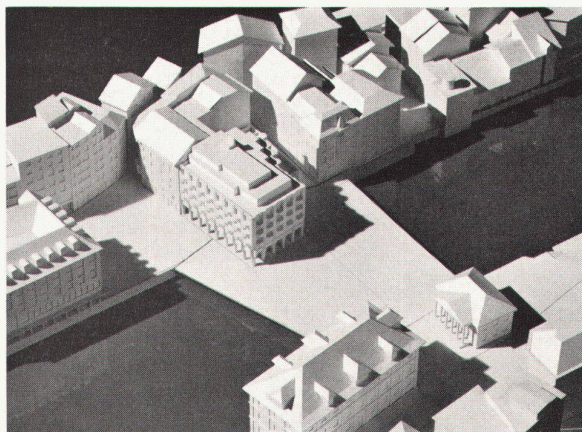


10

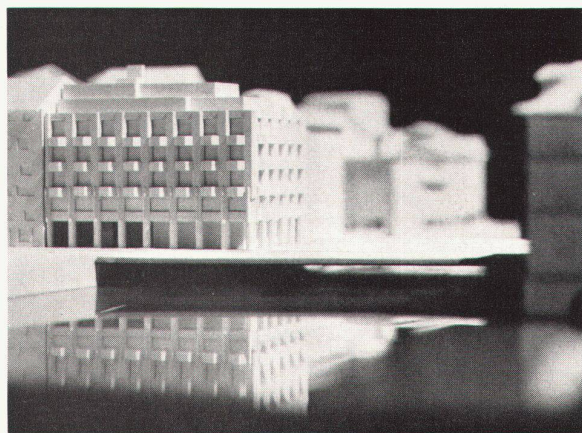
8
Ansicht von Südosten
Vue du sud-est
View from the south-east

9
Grundriß
Plan
Plan

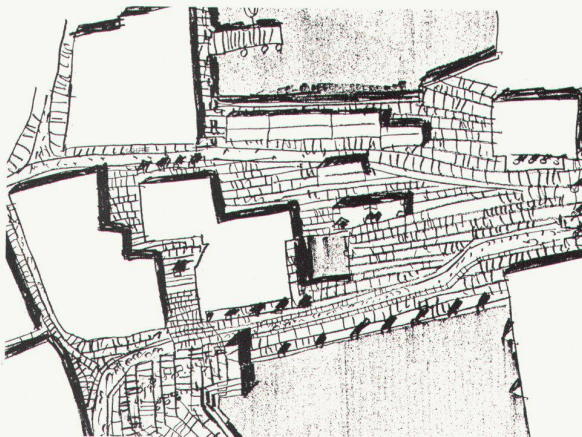
10
Schnitt
Coupe
Cross-section



11



12



13

11, 12
Blick von Südosten auf das Modell
La maquette vue du sud-est
View from the south-east onto the model

13
Situationsplan
Situation
Site plan

Dritter Preis: Projekt Walter Moser, Jakob Schilling SIA, Architekten, Zürich

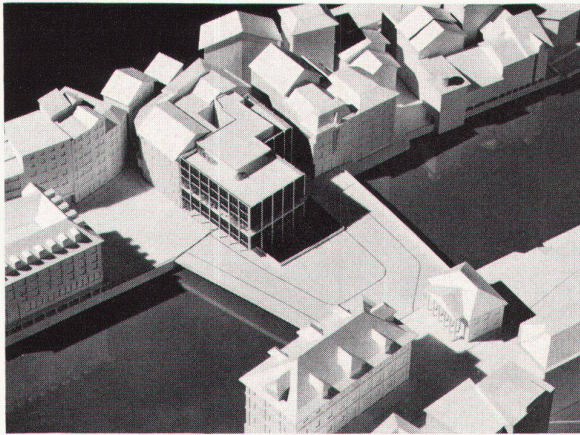
Der Wettbewerb Samen-Mauser hat, wie jeder heutige Architekturwettbewerb, eine Vielfalt von grundsätzlich verschiedenen Lösungsmöglichkeiten aufgewiesen, und man ist leicht versucht – soll man eine Wahl treffen – lediglich nach baukünstlerischen Qualitäten zu entscheiden. Was aber heißt das? Etwa die gute Proportion, die einheitliche oder in sich schön abgestimmte Materialwahl, das sauber durchgebildete Detail? Wir glauben, daß solche Kriterien nur die Voraussetzung bilden, ein Projekt der Beurteilung überhaupt wert zu machen. Der wahre Wertmaßstab liegt in der Fähigkeit, einem gültigen Lebensstil zu entsprechen und ihm Ausdruck zu geben.

Die Feststellung, daß wir die Wahl zu haben glauben zwischen verschiedenen Möglichkeiten, scheint zwar auszusagen, daß es heute keine allgemein verbindliche Auffassung und Form des Lebens mehr gibt: Die für die Moderne kämpfenden Avantgardisten sehen sich Reaktionären – «Romantizisten» werden sie genannt – gegenüber und verstehen nicht, daß diese lediglich erkannt haben, daß der Kampf für die Moderne längst gewonnen ist; das heißt, daß wir uns heute aller offerierten Möglichkeiten bewußt sind und nicht mehr für deren Verwendung kämpfen und daraus einen Stil machen müssen.

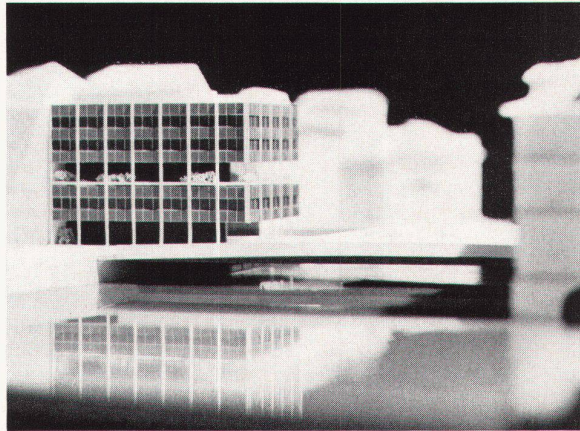
Wir glauben, unser Zeitalter finde seinen Lebensstil mit einer sich festigenden sozialen und moralischen Struktur und einer in ihrer Grundhaltung trotz aller Unsicherheit – die Angst vor dem Weltuntergang kannte jede Epoche – durchaus optimistischen Zukunftsaussicht, zugleich mit einem festen Traditionsbewußtsein, welches gerade der Moderne mit ihren hervorragenden, allen zugänglichen Kommunikations- und Informationsmitteln zu verdanken ist. Es geht heute darum, die richtige Rangordnung der Dinge klarzulegen: Es ist nicht mehr derjenige modern und damit echt, welcher glaubt, der Zeit voraus-eilend zu kämpfen und dabei offene Türen einrennt, sondern der, welcher unser Zeitbewußtsein und unseren Lebensstil repräsentiert, also von den vielen dargebotenen Möglichkeiten am richtigen Ort Gebrauch macht.

Die Aufgabe, ein neues Gebäude (nicht eine Rekonstruktion) an einer exponierten Stelle der Altstadt zu bauen, ist deshalb so schwierig, weil es gilt, Einstimmigkeit herzustellen zwischen Aufgabe, Gegebenheit und technischer Möglichkeit. Weder scheint es uns richtig, ein Stück kleinmaßstäbliche Altstadt für Menschen zu bauen, die nicht mehr ein mittelalterliches, in sich geschlossenes Weltbild besitzen; noch wollen wir in den gegebenen, traditionellen, unser Wesen mitbestimmenden Rahmen ein in Form und Gestalt demonstrativ modernes Gebäude setzen. Vielmehr geht es darum, nach bestem Wissen und Können der Aufgabe gerecht zu werden und dennoch sich einzuordnen und das Bestehende zu achten.

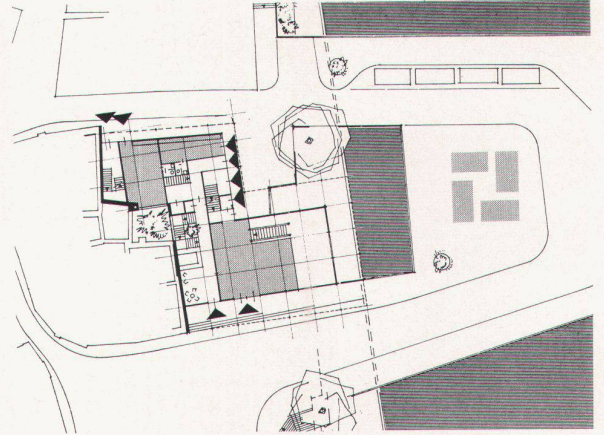
Die einzigartige Lage des Bauplatzes am Kernpunkt des Limmatraumes und die Tradition des Hauses – des ehemaligen Hotel «Hecht», in welchem die hervorragendsten Persönlichkeiten ihrer Zeit abgestiegen sind – haben uns veranlaßt, die Aufgabe eines Hotelbaues dahin zu interpretieren, daß ein Haus für hohe, wichtige Gäste der Stadt, also ein repräsentatives Gästehaus, entstehen soll, ein Repräsentationsgebäude, im Wert den bestehenden, hervortretenden Gebäuden ebenbürtig und verwandt. Nicht ein Bürgerhaus wie die Häuser der Schipfe, zurücktretend und bescheiden, sondern in Größe und Materialwahl den bestehenden Bauten ähnlich und ihnen zur Seite, im Aussehen zwar nicht mittelalterlich, aber auch nicht demonstrativ modern, betoniert oder gläsern. Jakob Schilling



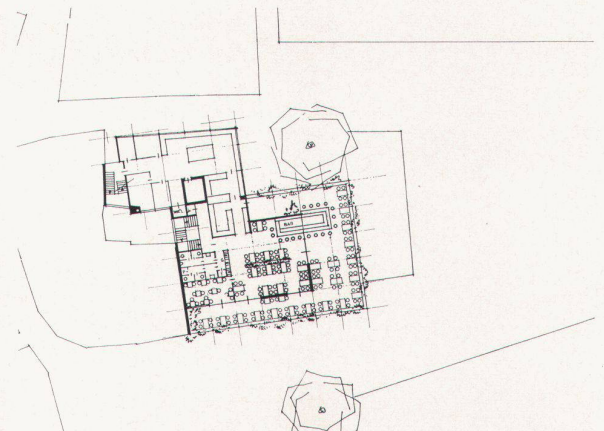
14



15



16



17

Vierter Preis: Projekt Ernst Kettiger, Zürich

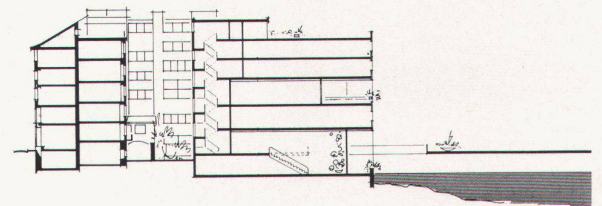
14, 15
Blick von Südosten auf das Modell
La maquette vue du sud-est
View from the south-east onto the model

16
Grundriß Erdgeschoß
Plan du rez-de-chaussée
Ground floor plan

17
Grundriß zweites Obergeschoß
Plan du deuxième étage
Second floor plan

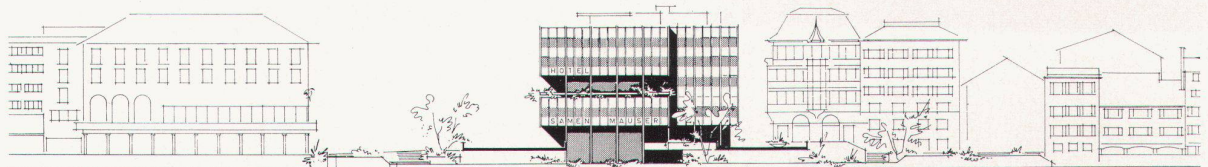
18
Schnitt
Coupe
Cross-section

19
Ostseite mit (von links nach rechts) Hotel «Storchen», Weinplatz, Samen-Mauser, Häuser Fenner und Schipfe
Face est
East face



18

Photos: 1-3 Hans Haubensak; 5, 6, 11, 12, 14, 15 Willi S. Eberle, Zürich



19